

**Zeitschrift:** Vox Romanica  
**Herausgeber:** Collegium Romanicum Helvetiorum  
**Band:** 1 (1936)

**Artikel:** Die geographische Methode in der Volkskunde  
**Autor:** Weiss, Richard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-2278>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die geographische Methode in der Volkskunde

Die Volkskunde ist gegenwärtig im Begriff, mit einem bedeutenden Aufwand von grundlegenden Werken und neuartigen Forschungsunternehmungen sich ihren Platz als selbständige Wissenschaft zu sichern. Doch ist die stoffliche Abgrenzung gegenüber den zahlreichen Nachbarwissenschaften philologischer, historischer, ethnologischer und geographischer Richtung nicht endgültig festgelegt. Auch sind Eigenart und Wirkungsbereich der verschiedenen Methoden z. T. noch zu erproben.

Neben den älteren philologisch-historischen Methoden sind in den letzten Jahren die soziologische und vor allem die geographische zu besonderer Bedeutung gelangt. Diese hat durch das großzügige Unternehmen eines Atlases der deutschen Volkskunde viele Kräfte an sich gezogen und hochgespannte Hoffnungen erweckt. Noch ist die Zeit nicht da, endgültige Urteile über Brauchbarkeit und Erfolg dieser Arbeitsweise zu fällen, doch steht es fest, daß die räumliche Erfassung und Darstellung des volkskundlichen Stoffes eines der unentbehrlichsten und zukunftsreichsten Erkenntnismittel der Volkskunde ist, trotz seiner technischen Begrenztheit, auf die neuerdings mit Recht hingewiesen wird.

*Zweck der folgenden Darlegungen ist es, über den Atlas der deutschen Volkskunde (ADV)<sup>1</sup> zu berichten und die Möglichkeiten*

<sup>1</sup> Die «Methodischen und technischen Grundlagen des Atlas der deutschen Volkskunde» stellt H. SCHLENGER, der bis vor kurzem dem ADV als technischer Leiter vorstand, in klarer Sachlichkeit mit beigegebenen Kartenproben dar (*Deutsche Forschung* Heft 27, Berlin 1934, 180 S.). Diese Schrift enthält das Ergebnis jahrelanger methodischer Versuche in volkskundlicher Kartographie. Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes stützt sich in seinen Angaben über den ADV vielfach auf das bedeutungsvolle Buch SCHLENGERS, außerdem auf seine eigenen Erfahrungen als Mitarbeiter der Zentralstelle des ADV.

*und Grenzen der geographischen Volkskunde überhaupt zu prüfen, um anschließend die praktischen und wissenschaftlichen Aussichten eines volkskundlichen Kartenwerkes der Schweiz zu erwägen.*

Die Volkskunde steht in ihrem Streben nach räumlicher Einordnung ihrer Forschungsobjekte nicht allein. Die Sprachwissenschaft ist ihr darin erfolgreich vorangegangen. Eine Reihe von Sprachatlanten, besonders von romanischen Gebieten, sind bereits abgeschlossen oder ihrer Vollendung nahe. Auch die Geschichtsforschung beginnt in erhöhtem Maße den räumlichen Querschnitt durch eine bestimmte Epoche als Forschungsmittel zu verwenden. Die Wirtschaftsgeographie legt ihre Feststellungen in anschaulichen und erkenntnisfördernden Karten nieder. Die Geographie selber kommt dem Streben der geistesgeschichtlichen Disziplinen von der ihr eigenen Methode aus entgegen. Sie begnügt sich nicht, mit der Volkskunde und den historischen Wissenschaften gemeinsam das Grenzgebiet der Siedlungs- und Hausgeographie zu bearbeiten, sondern stellt selber die Forderung nach einer alle geographisch arbeitenden Wissenschaften umfassenden Kulturgeographie, zu der sie hauptsächlich die Darstellung der auf die Kultur einwirkenden Naturfaktoren beizusteuern hätte. Daß der Plan einer mit geographischen Mitteln arbeitenden Kulturmorphologie Erfolg verspricht, haben in höchst anregender Weise Aubin, Frings und Müller gezeigt, indem sie durch Zusammen schau vom geographisch-historischen, sprachlichen und volkskundlichen Standpunkte aus die *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden*<sup>1</sup> darstellten. Dieses Buch hat auch für volkskundlichen Stoff (Feuerbräuche, Gesindetermine) die Brauchbarkeit der geographischen Betrachtungsweise erwiesen; deshalb gehört es zu den *Wegbereitern des Atlases der deutschen Volkskunde*. Die erste Anregung zu dem eben genannten Unternehmen hat Wilhelm Peßler schon 1907 als *Plan einer großen deutschen Ethnogeographie* in der Kölnischen Zeitung veröffentlicht. Peßler setzte sich seither unermüdlich für die Verwirklichung seines Planes ein, und er arbeitete ihr

<sup>1</sup> H. AUBIN, TH. FRINGS und J. MÜLLER, *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden*, Bonn 1926.

auch durch eigene volkskundlich-kartographische Veröffentlichungen vor.

Durch die Zusammenarbeit der genannten und anderer namhafter Vertreter der Volkskunde kam es endlich im Jahre 1928 zur Gründung des *Atlas der deutschen Volkskunde* mit einer Zentralstelle in Berlin<sup>1</sup>. Die ausschlaggebende Frage der Finanzierung konnte, trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage, durch die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft (heute: Deutsche Forschungsgemeinschaft) gelöst werden.

Das *Arbeitsgebiet des ADV* wurde nicht auf das Reich beschränkt; es sollte das *ganze deutsche Sprachgebiet* umfassen. Dementsprechend waren auch Österreich und die Schweiz im vorbereitenden und beratenden Ausschuß vertreten. Gegenwärtig umspannt der *ADV* mit seinem Fragewerk und seinen Karten das Deutsche Reich, Österreich, Danzig, die deutsche Minderheit der Tschechoslowakei, Siebenbürgen, Banat und die deutschen Kolonien in Bessarabien; auch Luxemburg führt eine Aufnahme nach dem gleichen System durch; in Holland, Schweden, Dänemark, Belgien, Frankreich, Italien und Polen sind ähnliche Unternehmungen geplant oder bereits begonnen<sup>2</sup>. Daraus läßt sich für die Zukunft eine europäische Ausweitung der Volkskunde erhoffen, ohne welche viele Probleme unlösbar bleiben müßten.

Eine der schwierigsten *Aufgaben der Zentralstelle* des neu-gegründeten *ADV* bestand darin, durch Vermittlung von 37 Landesstellen das Heer von *über 20 000 Gewährsleuten* zu werben, das nötig war, um in *jedem dritten Schulort* des ganzen

<sup>1</sup> z. Z. Matthäikirchplatz 8.

<sup>2</sup> Polen ist mit der Veröffentlichung eines 'Atlas der Volkskultur' vorangegangen: R. MOSZYNSKI, *Atlas kultury ludowej w Polsce*, Kraków 1934. Wertvolle Angaben über den gegenwärtigen Stand der volkskundlich-kartographischen Arbeit in verschiedenen Ländern, auch über die demnächst erscheinenden *ADV* Karten finden sich in der «Revue de Synthèse», Tome XI, no 1, Paris, Febr. 1936. — Es mag auch an dieser Stelle gesagt sein, daß der von K. JABERG und J. JUD hsg. *Sprach- und Sachatlas Italiens u. der Südschweiz* für die volkskundliche, besonders sachkundliche Kartographie Pionierarbeit geleistet hat.

weiten Gebietes die Fragebogen zu beantworten. Man hatte sich nämlich, teils in Anlehnung an den deutschen Sprachatlas, teils aus grundsätzlichen Erwägungen für das *indirekte Aufnahmeverfahren durch Fragebogen*<sup>1</sup> entschieden. Ein Fragebogen enthält 50 Fragen, an die sich oft eine ganze Anzahl von Unterfragen anschließt. Nach einer Probebefragung ist im Februar 1930 der erste Fragebogen ausgesandt worden, im Januar 1935 der fünfte; der sechste und wahrscheinlich letzte wird in nächster Zeit folgen. Beim zweiten und dritten Fragebogen beträgt nach den dafür vorliegenden Zahlen der *Rücklauf der beantworteten Fragebogen* durchschnittlich 80 %. Dieser beachtenswerte Erfolg stellt nicht nur den Organisatoren das beste Zeugnis aus, sondern er ist vor allem auch ein Ruhmesstitel der Männer aus dem Volke — 78 % davon sind Lehrer — welche die zeitraubende, viel Verständnis und Sorgfalt fordernde Arbeit der Beantwortung freiwillig und unentgeltlich auf sich genommen und zuverlässig durchgeführt haben.

Die streifenförmigen *Fragebogen* werden von den Gewährsleuten mittels dazwischengelegten Blaupapiers durchgeschrieben und so im *Doppel* ausgefertigt. Das Doppel behält die Landesstelle zur Verfügung der landschaftlichen Forschung, das Original geht an die Zentralstelle in Berlin. Die Streifen werden dort in handliche *Kartothezkettel* zerschnitten. Der erste davon enthält die Personalien des Gewährsmannes, die übrigen je eine Antwort mit der von der Landesstelle aufgestempelten Ortssignatur<sup>2</sup>. Nach der Reihenfolge der Signaturen werden alle 20 000 Antworten, welche auf die gleiche Frage gegeben wurden, in Kartothekskästen zusammengestellt. Das so geordnete, viele Millionen Zettel umfassende volkskundliche Material wird für die zukünftige Forschung eine Stoffquelle von größtem Wert sein.

Sogleich nach Rücklauf eines Fragebogens wird auf der

<sup>1</sup> Direktes oder indirektes Frageverfahren (Explorator oder Fragebogen) sollen in der Fortsetzung dieses Aufsatzes, bei den Vorschlägen für ein volkskundliches Kartenwerk der Schweiz gegeneinander abgewogen werden.

<sup>2</sup> Eine ausführliche Darstellung des Signierungssystems des *ADV* bei SCHLENGER, a. a. O., S. 69 ff.

Zentralstelle mit der *kartographischen Verarbeitung des Stoffes* begonnen. Diese Arbeit stellte großenteils ganz neue technische Probleme, an deren Bewältigung man sich in mannigfachen Versuchen abmühte. Die bewegte Geschichte des *ADV* und der damit zusammenhängende wiederholte Wechsel in der technischen und wissenschaftlichen Leitung hat wohl manche Bereicherung und Neuorientierung gebracht; aber begreiflicherweise auch die Einheitlichkeit der Arbeit geschädigt und ihren Fortgang behindert. Dadurch hat sich die alte Erfahrung bestätigt, daß ein kleineres Werk, das von der Initiative eines einzigen oder weniger, aber persönlich verbundener Männer geplant und durchgeführt wird, viel rationeller und verhältnismäßig erfolgreicher arbeitet, als ein von einer unpersönlichen Institution abhängiges Werk mit einem großen Mitarbeiterstab. Doch war dem *ADV* das ungünstigere System durch seinen Umfang und durch die Verhältnisse aufgezwungen.

Der *Arbeitsverlauf vom Kartothekzettel bis zur Karte*, wie er sich in den letzten Jahren herausgebildet hat, soll nun in seinen Hauptetappen skizziert werden. Zur Bearbeitung einer Frage braucht ein geübter wissenschaftlicher Mitarbeiter der Zentralstelle durchschnittlich drei Monate. Zunächst hat er nach einer ersten Durchsicht des Materials eine *Übersichtsskizze* herzustellen, welche in groben Zügen die Lagerung der betreffenden Erscheinung im Raume zeigt und damit die Möglichkeit gibt, den Plan für die weitere Bearbeitung zu entwerfen. Nun wird ein *Inventar* der ganzen Frage angelegt, in dem die Antwortzettel zusammenfassend und gruppierend auf Kartothekzettel übertragen werden. Inventarskizzen, topographische oder statistische, sind der kartographische Ausdruck des Inventars. Schon auf dieser Stufe der Bearbeitung gilt als erster Grundsatz, bei der *Gruppierung des Materials jede willkürliche Deutung und Pressung zu unterlassen*. Das gilt erst recht bei der Herstellung der endgültigen *Karte*, welche eine *objektive, d. h. orts- und antwortgetreue Materialdarstellung* ohne jede persönliche Grenzziehung oder Verallgemeinerung sein soll<sup>1</sup>. Wie selbstver-

---

<sup>1</sup> Da nur die Punktmanier eine ortsgemäße Darstellung des

ständlich dieser Grundsatz auch sein mag, so bietet seine Durchführung bei volkskundlichen Karten doch erhebliche Schwierigkeiten. Der Sprachkartograph hat es darin bedeutend leichter, indem er einfach das geschriebene Wort als ziemlich getreues Bild der gesprochenen Lautgruppe auf die Karte, bzw. den Ortspunkt setzt. Der Volkskundekartograph kann keine so genaue Zeichnung oder Beschreibung des vom Gewährsmann genannten, beschriebenen oder gezeichneten Objektes (Gerät, Spruch, Brauch, Glaubensvorstellung, usw.) in die Karte eintragen, ausgenommen bei Namenkarten<sup>2</sup>. Er muß dafür irgendwelche möglichst einfachen Zeichen wählen, die aus Strichen, Dreiecken, Vierecken, Kreisen und den Kombinationen und Abwandlungen dieser Figuren bestehen. Diese Zeichenwahl, die Aufstellung des sog. *Zeichenschlüssels*, ist die heikelste und für die Brauchbarkeit einer volkskundlichen Karte wichtigste Aufgabe. Da meist fast jede Antwort von der anderen etwas abweicht, müßten auf einer Karte Tausende von verschiedenen Zeichen eingetragen werden. Selbstverständlich wäre eine solche Karte zwar ziemlich objektiv, aber praktisch unbrauchbar; schon eine Karte mit 200 verschiedenen Zeichen, wie sie für den *ADV* ausgeführt wurde, ist nicht mehr leicht zu lesen. Es besteht also die unbedingte Notwendigkeit zu einer *typisierenden Zusammenfassung des Materials*, zu dem heikeln *Kompromiß* zwischen vollkommen objektiver Wiedergabe des Materials

---

Materials auf der Karte ergibt, so ist nur diese, nicht aber die Flächenmanier bei wissenschaftlichen Karten anzuwenden.

<sup>2</sup> Nicht umsonst zeigt die volkskundliche Kartographie eine auffallende Tendenz zur Wortkarte; so z. B. ist man am *ADV* zuerst an die Bearbeitung der Fragen nach der Bezeichnung des Getreides, der Buttermilch, des Rahmes auf der gekochten und ungekochten Milch gegangen. Die Herstellung solcher an sich gewiß aufschlußreichen Karten, die aber gar kein Sach-, sondern nur ein Wortproblem enthalten, sollten zukünftig unbedingt der Sprachgeographie überlassen werden. Natürlich gibt es auch volkskundlich berechtigte, weil sachlich aufschlußreiche Wortfragen, wie die nach dem Namen der Schreckgestalten für Kinder (Fragen 49, 55, 124, 125). Schwieriger für die Kartographie ist jedoch die eigentliche Sachfrage: «Wie sehen diese Gestalten nach der Meinung der Kinder aus?»

verbunden mit Unleserlichkeit der Karte einerseits und Klarheit des Kartenbildes mit Verzicht auf material- und ortsgetreue Darstellung anderseits.

Eine noch größere Schwierigkeit bietet der *komplexe Charakter mancher volkskundlichen Erscheinungen*; diese stellen oft keine absolute Einheit dar, sondern eine Verbindung von Einzelteilen oder Eigenschaften, die sich von Fall zu Fall neu gruppieren können. Es geht keineswegs an, irgendeines dieser Einzellemente als 'typisch' anzusprechen, um dann jede Kombination, in der es auftritt, in einen einheitlichen Typus einzuordnen. Das wäre die trügerische und willkürliche Vereinfachung, welche die Hausgeographie mit ihren 'Haustypen' früher etwa vorgenommen hat. Grundsätzlich ist man sich heute darüber klar, daß auf einer Karte, die unbearbeitetes Material, und nicht Forschungsergebnisse darstellen soll, nur die Einzelteile (beim Haus also Baumaterial, Kamin, Giebelwinkel, Dachkonstruktion, Lage einzelner Räume, usw.) und nicht willkürliche 'Haustypen' eingetragen werden dürfen. Doch zeigt sich schon bei dem genannten Sachobjekt die praktische Schwierigkeit, aus dem Ganzen die Elemente für die Darstellung auf der Karte auszuscheiden; viel mehr noch ist dies der Fall im Gebiet der geistigen Volkskunde, etwa bei Bräuchen, die aus einer ganzen Reihe von Einzelhandlungen mit wechselndem Ort, Zeit, Ausstattung, Teilnehmern usw. bestehen<sup>1</sup>. Oft können einzelne Elemente aus sachlichen Gründen nicht auseinandergerissen werden. Dieser Tatsache muß der Bearbeiter mit scharfsinnig ausgedachten Kombinationszeichen<sup>2</sup> Rechnung tragen. Auch da

<sup>1</sup> Beispielsweise Bräuche, wie die am Dreikönigstag (Frage 70). Die Formulierung der Frage 107 nach den Bräuchen des Nikolaustages, zwingt den Gewährsmann durch Unterfragen, die kartographisch verwertbaren Elemente des Brauchkomplexes in bestimmter Reihenfolge darzubieten, ebenso bei den Martinsumzügen (Frage 37 ff.).

<sup>2</sup> Durch solche wurden etwa die bei bestimmten Verrichtungen (Säen, Pfeifenschnitzen) üblichen Verse ausgetragen mit ihren manigfaltigen Varianten, die zu einem in einer gewissen Landschaft vorherrschenden Grundelement hinzutreten können. Auch sonst müssen sehr häufig Kombinationszeichen verwendet werden.

hat der Sprachkartograph den Vorteil, im Wort das ein- für allemal bestimmte Element vorzufinden.

Wenn der Zeichenschlüssel einmal festgelegt ist, kann das Originalmaterial aus dem Zettelkasten vermittelst der Zeichen *ortsgetreu auf die Karte übertragen* werden, bzw. auf die Pause, welche auf dem betreffenden Blatt der Belegkarte liegt. Die letztere enthält die 20 000 Belegorte, die mit Hilfe eines Rasters<sup>1</sup>, welcher dem Signatursystem der Zettel entspricht, gefunden werden. So entstehen 76 Zeichenpausen im Maßstab 1 : 300 000, welche auf photographischem Wege auf den Maßstab 1 : 1 000 000 zusammengefaßt und verkleinert werden.

Die eigentliche Auswertung der Karten bleibt der zukünftigen Forschung vorbehalten; den Anfang dazu macht schon der Bearbeiter, welcher selbstverständlich über eine die technischen Anforderungen überschreitende, wissenschaftliche Kenntnis des Stoffes verfügen muß. Er legt nach Beendigung der Arbeit seine Erfahrungen und allfälligen Deutungen in einem *Kommentar* nieder. Darin stellt er auch die für die Karte nicht verwertbaren und doch sehr wertvollen *Zusatzangaben* zusammen, welche die Gewährsleute auf leeren Blättern den Antworten beifügen. Damit ist die Bearbeitung einer Frage, soweit sie der Zentralstelle obliegt, abgeschlossen.

Auf diese Art ist bereits ein großer Teil des gesamten Materials durchgearbeitet worden. Die Karten liegen auf der Zentralstelle des *ADV*; leider sind sie bis heute, abgesehen von einigen Proben für die Mitarbeiter, nicht veröffentlicht worden. Die Leitung und der Mitarbeiterstab der Zentralstelle wurden vor einem Jahr gänzlich ausgewechselt. Eine *Kartenpublikation* auf neuen, bisher noch unbekannten Grundlagen ist für die nächste Zeit angekündigt. Daß sich die geschilderten Methoden der kartographischen Bearbeitung des Stoffes vollkommen ändern,

<sup>1</sup> Der Raster ist ein durchsichtiges Blatt, das durch ein Liniennetz eingeteilt ist in große und diese wiederum in kleinere Felder, welche den Signaturzahlen der Belegorte entsprechen. Dieser Raster, auf die Karte der Belegorte gelegt oder ihr aufgedruckt, ermöglicht es, beim Einzeichnen der Antworten auf die Zeichenpause den richtigen Ortspunkt rasch zu finden.

ist kaum anzunehmen. Wohl aber läßt der fünfte und neueste Fragebogen ein von den bisherigen Grundsätzen der Materialsammlung abweichendes Programm erkennen. Man strebt nach Gegenwartsbezogenheit, nach dem, was 'volkskundlich bedeutsam', nicht nach dem, was 'volkskundlich interessant' ist, und vor allem soll 'der Volksmensch als Träger allen Brauchtums' im Mittelpunkte der Fragestellung stehen. Dementsprechend läßt man, der Richtung Adolf Spamer folgend, alle sachkundlichen Fragen weg und beschränkt sich ganz aufs Geistig-Seelische. Auch nimmt die Frageformulierung wenig Rücksicht auf die kartographische Brauchbarkeit der Antworten. (Frage 243: « Heiraten die Leute aus Liebe, ohne Rücksicht auf Geld und Stand? Richtet man sich nach dem Willen der Eltern? » usw.) Mit solchen Fragen, die sich großzügig über die 'Zettelkastenperspektive' früherer Atlasarbeit hinwegsetzen, wird man sicher volkspsychologisch aufschlußreiches Material erhalten; wenn dieses aber wirklich kartographisch dargestellt werden soll, so ist die einer solchen Aufgabe genügende Methode erst noch zu finden.

Auf Grund der bisherigen Erfahrungen des ADV beginnen sich die *Grenzen und Möglichkeiten der geographischen Volkskunde* überhaupt abzuzeichnen. Davon soll im folgenden die Rede sein.

Aus dem eben geschilderten Werdegang einer ADV-Karte geht hervor, daß schon die kartographische Technik für die geographische Volkskunde bestimmte Grenzen setzt. Das Dilemma zwischen einer Karte, die ein Vexierbild ist und einer zwar übersichtlichen, jedoch für die Forschung wertlosen Verallgemeinerung und Typisierung muß wohl in vielen Fällen ungelöst bleiben, d. h. nicht jedes beliebige Objekt kann kartographisch dargestellt werden, sondern die geographische Volkskunde muß sich auf einen *bestimmten Stoffkreis* beschränken.

*Wortkarten* sind technisch am leichtesten zu bewältigen und sie geben auch die klarsten und darum in mancher Hinsicht aufschlußreichsten Kartenbilder. Auch einfache *Sachgüter* eignen sich gut für die kartographische Darstellung. Bei komplizierteren Sachgütern, wie etwa dem Haus, beginnen schon die

Schwierigkeiten. Auf dem Gebiete der *geistigen Äußerungen des Volkes* gibt es sehr viel komplexe Gegenstände, die nach dem heutigen Stand der volkskundlichen Kartographie nicht zu bewältigen sind<sup>1</sup>, doch sind auch da bei überlegter Auswahl der Fragen gute Erfolge durchaus nicht ausgeschlossen<sup>2</sup>. Bedingung für ein rationelles und erfolgreiches Kartenwerk ist immer, daß schon bei der Materialsammlung in Frageinhalt und Frageform auf die Leistungsgrenzen der Kartographie Rücksicht genommen wird und kartographisch unmögliche Stoffgebiete anderen Methoden zur Bearbeitung überlassen werden.

Es gibt ja gerade in der geistigen Volkskunde Forschungsgegenstände, bei denen man das Versagen der kartographischen Technik um so eher verschmerzt, als die Gegenstände ohnehin für die geographische Betrachtung unergiebig sind, z. B. solche, die allgemeine Verbreitung haben, etwa durch amtliche Anordnung, oder solche, die sich durch literarische Überlieferung oder aus andern Gründen sprunghaft, mit wenig geographischer Gebundenheit ausbreiten, wie Volkslieder, Zauberbücher und ein guter Teil des Aberglaubens überhaupt. Auch bei diesen Dingen ist zwar die Lagerung im Raume nicht völlig belanglos, aber ihre kartographische Darstellung kann keine Erkenntnisse bringen, die den Arbeitsaufwand rechtfertigen würden.

Wenn von den Grenzen der geographischen Methode die Rede ist, muß auch erwähnt werden, — was in der ersten Begeisterung der 'Atlantomanie' zuweilen fast vergessen wurde, — daß natürlich vom geographischen Gesichtspunkt aus eine Sache immer nur einseitig gesehen und erklärt werden kann. Auch diejenigen Fragen, welche für die kartographische Darstellung geeignet sind, bedürfen doch noch der *ergänzenden Be-*

<sup>1</sup> Die geographische Betrachtung eines komplexen Phänomens der geistigen Volkskunde ist wohl möglich, wie etwa WILH. PINDERS hübsche Skizze *Zur Topographie des Humors* (*Deutsche Zeitschrift*, Jg. 49, H. 1/2, München 1935) zeigt. Doch ist es kaum möglich, diese geistreichen Bemerkungen über stammesmäßige Verschiedenheiten des Witzes und Humors durch entsprechende Karten zu erhärten.

<sup>2</sup> Es mag etwa auf die von der Zentralstelle des ADV gezeichneten Karten der Glücks- und Unglückstage hingewiesen werden.

*arbeitung durch andere Methoden.* Der ADV macht zwar den Versuch, auch der historischen Schichtung des Materials, der Häufigkeit einer Erscheinung innerhalb eines Ortes, und der soziologischen Eingliederung des Trägers gerecht zu werden, kurz dem, was man '*Biologie*' einer volkskundlichen *Erscheinung* genannt hat. Es werden Zusatzzeichen unter die Hauptzeichen gesetzt, welche bedeuten: 'früher', 'neuerdings', 'zuweilen', 'selten', 'nur bei Arbeitern', 'bei Fremden', 'bei Bauern', usw. Es ist auch schon der Versuch unternommen worden, das 'biologische' Element zum Hauptgesichtspunkt einer Karte zu machen, z. B. das Aussterben einer volkskundlichen Erscheinung kartographisch darzustellen<sup>1</sup>. Trotz dieser Versuche, die gemacht werden *mußten* und die kartentechnisch sehr wertvoll sind, wird die *volkskundliche Karte in erster Linie eine Qualitätskarte* bleiben; die an sich wichtige quantitative Frage, wie oft eine Erscheinung in einem Orte vorkomme, wird daneben in den Hintergrund treten müssen, ebenso soziologische, psychologische und historische Gesichtspunkte, die ihre eigenen Methoden haben. Es ist beispielsweise bei der Untersuchung des Glaubens an Unglückstage oder an Todesvorzeichen oder an das 'Besprechen' sehr wesentlich zu wissen, wie viele Einwohner des Dorfes und was für Leute daran glauben, wie der Gewährsmann sich psychologisch dazu einstellt, wie er erzählt, ob von dem Glauben nur noch eine alte Überlieferung oder leere Redensart geblieben ist oder ob überhaupt bei niemandem ein Zweifel an seiner Richtigkeit aufkommt. Eine solche, persönliche Erkundung voraussetzende Fragestellung ist für die Erkenntnis bestimmter volkskundlicher Phänomene viel aufschlußreicher als die Darstellung des qualitativen Nebeneinander im Raume. Also muß *neben* und in vielen Fällen *vor* die geographische Weitenforschung die '*Tiefenforschung*' treten, z. B. die ein-

<sup>1</sup> BOEHM, F., «Einst» und «Jetzt» auf volkskundlichen Fragebogen und Karten. *Ztschr. f. Volkskunde*. NF. Bd. 2, Berlin 1931. — PESSLER, WILH., Die kartographische Darstellung des Aussterbens von volkskundlichen Erscheinungen. *Ztschr. f. Volkskunde*. NF. Bd. 2, Berlin 1931. — Auch in den demnächst erscheinenden ADV-Karten werden die Zusatzzeichen in besondere Nebenkarten eingetragen.

gehende volkskundliche Erforschung einer Dorfgemeinschaft, mit der man durch die Vertrautheit mit einzelnen Individuen selber seelisch und geistig verbunden ist. Man wird so die Bräuche und Vorstellungen nicht nur in ihrer Gemeinschaftsbezogenheit sehen, sondern man berücksichtigt auch ihre gegenseitigen Beziehungen (z. B. der Totenbräuche unter sich), die in der geographischen Betrachtung zerrissen werden müssen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß sich die geographische Volkskunde zunächst wegen technischer Schwierigkeiten rationalerweise auf einen bestimmten Stoffkreis beschränken muß, daß ferner bei gewissen Objekten an sich schon die geographische Lagerung weniger wesentlich ist und daß endlich die geographische Methode überhaupt der Ergänzung durch andere Arbeitsweisen bedarf.

Es ist sehr wichtig, daß die geographische Volkskunde sich ihrer Grenzen bewußt ist. Um so mehr wird sie für die Volkskunde leisten können, denn *innerhalb ihres eigentlichen Wirkungskreises vermag sie Erkenntnisse zu vermitteln, die auf keinem andern Wege zu gewinnen sind*. Die geographische Methode ist für die Weiterentwicklung der Volkskunde eine Notwendigkeit. Sie hat einen Weg geöffnet, um *über die reine Sammelerarbeit*, die 'Sammelei', *hinauszukommen*, ohne auf die notwendige, heute sogar dringende Materialhäufung zu verzichten. Sie erlaubt es, den *gesammelten Stoff großräumig und anschaulich zusammenzufassen*, wie das in keinem Buch möglich ist, zugleich aber *zeigt sie der Forschung einen Weg*, indem sie die Objekte unmittelbar in ihrer gegenseitigen Beeinflussung im Raume und in der Abhängigkeit von seinen Kräften darstellt. Wie sie der Ergänzung durch andere Methoden bedarf, so ist sie selber den andern in manchen Fällen unentbehrlich. Man ist öfter auf Irrwege geraten, wenn man die Entwicklungsgeschichte eines isolierten Objektes historisch zu erklären versuchte; sobald man es aber ins Kartenbild einordnete, erkannte man es als Mischform aus zwei angrenzenden Erscheinungen.

Die *Bewegung der Objekte im Raume* kann von keiner andern Methode genau erfaßt und dargestellt werden. Es ist die Aufgabe der geographischen Volkskunde, die besondere Ausbrei-

tungsart aller kartographisch geeigneten Forschungsgegenstände im Raume festzustellen. Der eine schiebt sich langsam und kontinuierlich vorwärts, der andere wieder sprunghaft, der dritte konzentrisch von verschiedenen Punkten, z. B. von Städten aus. Von zwei Erscheinungen breitet sich die eine aus, die andere aber weicht zurück, oder beide durchdringen und vermischen sich. Je nachdem zeigt die Karte *Einheits- oder Vermengungsgebiete, Reinform- oder Mischformgebiete, Ausstrahlungs-, Ausbreitungs- und Reliktgebiete*.

Mit der Feststellung der Ausbreitungsart, der Aufnahme des 'Kinematogramms', hat die *Auswertung der Karten* bereits begonnen. Eine Reihe von Folgerungen schließt sich an; zunächst für das *Objekt selber*: Reinform oder Mischform, Relikt oder Kern einer neuen Ausbreitung. Ferner erfolgen Schlüsse auf den *Träger des Objekts*: Konservativismus oder fortschrittliche Gesinnung, Bodenständigkeit oder Entwurzelung, je nachdem der Träger ein Objekt annimmt oder nicht, die Rezeption schnell geht oder langsam, bestimmte Objekte angenommen werden, andere nicht. Drittens stellt sich bei der Feststellung der Ausbreitungsart die Frage nach den *Trieb- oder Bremskräften* einer Bewegung: Auf der einen Seite gehört dazu der Träger selber, der Mensch und seine historischen Gemeinschaftsbildungen in Territorien, Stämmen, Sprachgruppen, anderseits die Natur mit Bodenbeschaffenheit, Bodengestalt, Flußläufen, Klima usw.

Für die Klärung all dieser Probleme ist die geographische Methode unentbehrlich. Man hat auch bereits verschiedene der genannten Wege der Deutung und Auswertung volkskundlich-kartographischen Materials beschritten. Joseph Müller hat zusammen mit Aubin und Frings für das Rheinland die *Einwirkungen der Naturfaktoren* (Rheinlauf, Gebirgsbarrieren) und der mittelalterlichen Territorialgrenzen auf volkskundliche Erscheinungen hervorgehoben. Im Gegensatz dazu steht bei Wilhelm Peßler die *ethnogeographische Tendenz* im Vordergrund<sup>1</sup>. Er betont die Beziehung zwischen der Art des volkskundlichen

<sup>1</sup> PESSLER, W., *Der niedersächsische Kulturreis*, Hannover 1925; *Deutsche Volkstumsgeographie*, Braunschweig 1931; *Volkstumsatlas von Niedersachsen*, Hannover 1933.

Objekts und dem Volkstum, der Stammeszugehörigkeit des Trägers, z. B. zwischen bestimmten Giebelzierden an niedersächsischen Häusern und dem niedersächsischen Volkstum, das anthropologisch durch statistische Karten der Körpergröße, Haarfarbe usw. charakterisiert wird. Diesen Weg scheint Adolf Helbok weiter zu verfolgen in seiner 'Volksgeschichte', die eine '*rassenkundlich gerichtete Volkskunde*' ist. «Die Rassenfrage wird zum Grundproblem aller Volksforschung.» «Wir stellen die Frage nach dem Blut an erste Stelle<sup>1</sup>.» Obwohl der rassische Gesichtspunkt heute im Reich sehr aktuell ist, herrscht er in der Volkskunde keineswegs vor. Es wurde und wird von zuständiger Seite aus davor gewarnt, voreilige Schlüsse vom Objekt auf den Träger zu ziehen oder mit wissenschaftlich noch nicht gesicherten Stammes- oder Rassetheorien an die Erklärung der Kulturäußerungen heranzugehen. Immerhin könnte man die Versuche, den sicher nicht unwesentlichen anthropologischen Faktor als ausschlaggebend hinzustellen, mit Interesse verfolgen, wenn sich nicht Vertreter dieser Richtung durch ihre Unsachlichkeit und Einseitigkeit selber verdächtig machen würden<sup>2</sup>. Ihnen gegenüber wird sich die schweizerische Volkskunde erst recht ihres in einer bewährten Staatsauffassung wohl gegründeten Standpunktes bewußt. Sie wird ihn auch in der Wissenschaft sachlich zu vertreten wissen.

Die Grundsätze und Aufgaben, die für ein volkskundliches Kartenwerk der Schweiz, wie für die schweizerische Volkskunde überhaupt maßgebend sind, sollen demnächst an dieser Stelle erörtert werden.

Schiers.

Richard Weiß.

<sup>1</sup> HELBOK, A.: *Was ist deutsche Volksgeschichte?* Ziele, Aufgaben, Wege. W. de Gruyter, Berlin u. Leipzig 1935 (S. 5, S. 7).

<sup>2</sup> Ein einziger Satz aus der oben zitierten Schrift HELBOKS (S. 38) mag schlaglichtartig die 'Wege und Ziele' beleuchten, die ein angesehener Forscher heute in seiner *Volksgeschichte* (Verlag de Gruyter, 1935 ff. 700 S.) verfolgt: «Wenn hier (in den rassisch bedrohten Gebieten Österreichs) nicht ein Wandel in der Bevölkerungspolitik, verbunden mit dem engen Anschluß an das deutsche Muttervolk eintritt, dann geht Österreich in vielen Punkten einem Zustand entgegen, der übler noch als Verschweizerung ist.»